

Rieser Tageblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Druckanstalt
Tageblatt Riesa,
Fernauf Nr. 20,
Postfach Nr. 52.

Das Rieser Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Großenhain, des Amtsgerichts und der Anwaltschaft beim Amtsgericht Riesa, des Rates der Stadt Riesa, des Finanzamts Riesa und des Hauptzollamts Weissen befürdlicherseits bestimmte Blatt.

Postkonton:
Tresden 1580,
Girokonto:
Riesa Nr. 52.

Nr. 255.

Sonnabend, 29. Oktober 1932, abends.

85. Jahrg.

Das Rieser Tageblatt erscheint jeden Tag abends 7/8 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis, gegen Vorauszahlung, für einen Monat 2 Mark ohne Zustellgebühr, durch Postbezug RM. 2,14 einschl. Postgebühr (ohne Zustellungsgebühr). Für den Fall des Eintretens von Produktionsverzögerungen, Erhöhungen der Holz- und Materialpreise behalten wir uns das Recht der Preis-erhöhung und Nachforderung vor. Anzeigen für die Nummer des Ausgabestages sind bis 9 Uhr vormittags aufzugeben und im voraus zu bezahlen; eine Nachdrück für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Blättern wird nicht übernommen. Grundpreis für die 39 mm breite, 3 mm hohe Grundschreibzeile (6 Zeilen) 25 Gold-Pennige; die 39 mm breite Reklamezeile 100 Gold-Pennige; jeztraubender und tabellarischer Satz 50%, Aufschlag, feste Tarife. Gewählter Rabatt erlischt, wenn der Betrag verfallt, durch Abgabe eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konturs gerät. Zahlungs- und Erfüllungsort: Riesa. Wöchentliche Unterhaltungsbeilage „Erzähler an der Elbe“. — Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irrtümlicher Sörungen des Betriebes der Druckerei, der Rieseranten oder der Verbreitungseinrichtungen — hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Rotationsdruck und Verlag: Renger & Winterlich, Riesa. Geschäftsstelle: Goethestraße 59. Verantwortlich für Redaktion: Heinrich Uhlmann, Riesa; für Anzeigenteil: Wilhelm Dittich, Riesa.

Zurück zu Luther.

Gedanken zum Reformationsfeste.
Von Felix Gädert.

In einer Zeit, in der das deutsche Volk weit abgekomen ist von seinem tiefsten religiösen Erleben, begeben wir wieder einmal das Reformationsfest. In Zeiten, in denen es wieder einmal in allen Kreisen von Reformen der evangelischen Kirche raunt, schiden wir uns heute an, den Tag zu begehen, an dem der Mansfelder Bergmannssohn Martin Luther seine 95 Thesen mit dröhnendem Donnererschlag an das Portal der ehrwürdigen Schlosskirche zu Wittenberg heftete und damit Kämpfe entfachte, die zwar die Welt erschütterten, aus ihrem Dröhnen und Wehen aber zum Schluß doch das Fundament unserer protestantischen Kirche schufen.

Vielleicht haben uns die langen stillen Friedensjahre allzu sehr verwöhnt: wir kannten es nicht mehr anders, als daß uns der 31. Oktober ein Tag heiliger, dankbarer Erinnerung war. Dieser Drang, wir wohl alle nicht in seinen Geist hinein, und erst jetzt, da über uns im Westen eine Glaubenswelt in sich zusammengebrochen, da man in Rußland die Gottesbilder niedergeworfen und die Kreuze verbrannt hat und auch in unserm eigenen Vaterlande das Willenfeuer des Antichrist immer weiter schmetzt, die Gottlosenpropaganda selbst vor dem Heiligen eines Volkes, unserer Jugend, nicht mehr halt macht, kommt uns der tiefere Sinn des Reformationsfestes zum Bewußtsein, der uns den 31. Oktober mit pingelichem Ernst umgibt und ihn zu einem Tage des Befennens macht.

Seitdem die Flammen der Kirchenfeindschaft unsere Kirche bedrohen, schreien wir nach einer neuen Reformation, einer Reformation der Kirche, aber noch nie haben wir uns klar gemacht, daß einer Reformation der protestantischen Kirche erst einmal eine Reformation der protestantischen Menschen vorausgehen muß, und es ist durchaus noch nicht gewiß, ob überhaupt noch eine Reformation unserer Kirche erforderlich wäre, wenn es erst einmal zu einer tiefen, wahrhaften Reformation aller protestantischen Menschen gekommen wäre.

Die Herzen auf sie vorzubereiten, die gläubigen Menschen emporzureihen aus Gleichgültigkeit und Kaupheit, aus Stumpfheit und Resignation, das ist der letzte große Sinn, den das Reformationsfest für uns Gegenwartsmenschen gewonnen hat. Die dumpfen Donnerschläge des Augustiner-Ordens Martinus wollen auch in unser Herz klingen, daß wir uns aufrichten in flammendem Jörn und den Kampf aufnehmen gegen das frevelnde Spiel, das mit Gott und seinem heiligen Glauben in unserer gottabgewandten Zeit getrieben wird. Es geht heute um einen wahrhaftig noch anderen Feind als den armenlichen Ablassbräuer Johann Tetzel, der ein Schwagergeschäft mit Ablasszetteln betrieb und damit in Luther das heilige Feuer der Reformation entfachte. Es geht um einen millionenstarken fanatischen Feind, in dem der Antichrist selber lebendig geworden ist. Es geht um unsere Kirche und das Seelenheil unserer Kinder, die einstmals ohne Gott ihren Lebensweg gehen und damit umso leichter der Verzweiflung anheimfallen sollen.

Stumm und ernst schaut uns heute Martin Luther an, fragend und anklagend. Es ist keine Zeit mehr für uns zu verlieren, durch eine Reformation der Seelen das harte Bollwerk zu schaffen, an dem die Sturmflut der Gottlosenbewegung ohnmächtig zerbrechen muß. Aber wo finden wir heute noch Lutherglauben und Luthermut, die allein die steinharte Kraft verleihen, den Kampf zu beginnen? Wo ist heute noch einer unter uns, der wie Luther dicht vor Worms zu dem fürstlichen Hofprediger Spalatin sprach: „Und wenn in Worms soviel Teufel wären wie Ziegel auf den Dächern, so wolle ich doch hinein!“ Wo wäre heute einer, der nicht umfahren würde, wenn ihm ein so alter Schlächtererprobter Kämpfer wie der frugale Frundsberg sagte: „Mönchlein, Mönchlein, du gehst jetzt einen schweren Gang, desgleichen ich und anderer Kriegsoberster in der allererhellen Schlacht nicht getan!“ Wo wäre heute einer, der einer ganzen Welt der Welt gegenüber aufrecht und furchtlos bekennen wollte: „Her stehe ich. Ich kann nicht anders. Gott helfe mir. Amen.“

In Jahrhunderten der Glaubenskrise ist uns der Lutherismus verloren gegangen. Der Egoismus und der Materialismus der Zeitförmung hat uns die Opferfreude geraubt, die mit Luther todbereit sprach: „Nehmen sie den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib, laß fahren dahin — das Reich muß uns doch bleiben!“ Und die moderne Wissenschaft hat uns vielfach auf Wege geführt, die uns abwandten von Gott und den tödlichen Zweifeln in uns wach werden ließen. Die große, letzte Seelenkraft auslösende Glaubensgewißheit ist uns verloren gegangen.

Daß unsere Kirche mit einer solchen Gemeinde dem auf Tod und Vernichtung gehenden Kampf der Gottlosenbewegung auf die Dauer nicht zu trocken vermag, ist eine Selbstverständlichkeit. Aber es nützt nichts, daß wir durch eine Kirchenreform die Mauern der Kirche verstärken, wenn hinter der Mauer Menschen ohne Glaubensgewißheit, ohne Opferfreude und Luthermut stehen. Die beste Festung ist noch immer gefallen, wenn sie von Schwächlingen und Feiglingen verteidigt wurde. Darum gilt als erstes nicht Reformation der Kirche, sondern Reformation der protestantischen Menschen, Reformation der Seelen im Geiste Luthers.

Dazu will uns der heutige 31. Oktober aufrufen. Er will unsere Herzen heiß machen, daß wir wieder Luthermenschen werden, die in allen Stürmen und allen Rößen eine steinharte Gewißheit in der Brust tragen: „Ein feste

Frankreichs Abrüstungsplan.

Unerhörte Behauptungen Herriots. — Gegen die deutsche Gleichberechtigung. — Der französische Abrüstungsplan.

* Paris. Die französische Kammer begann am Freitag nachmittag die angekündigte Aussprache über die französische Abrüstungspläne.

Als erster Redner wies der neue unabhängige Abgeordnete der Linken, Chasseigne, darauf hin, daß Frankreich einen großen Fehler begangen habe, als es den Hoover'schen Abrüstungsplan nicht vorbehaltlos angenommen habe. Die französischen Mandatgeber der letzten Jahre bewiesen, daß der Große Generalstab ein Meer aufzustellen wünsche, das gleichzeitig ein Verteidigungs- und Angriffsheer darstelle und in der Lage sei, bis zum Rhein und über die Alpen hinaus vorzudringen. Der Redner wies dann auf gewisse Bündnisse Frankreichs hin, die das Gegenteil von Sicherheitsfaktoren bedeuteten, und bezeichnete Polen und Rumänien als Naubstaaten. Ministerpräsident Herriot erhob sich bei diesen Worten und erklärte, daß Rumänien keine Freiheit der Helldenmütigkeit seiner Truppen verleihe, während Polen der Tod eines Märtyrerkönigs sei. Chasseigne erwiderte, daß Polen unter dem Jaren viel gelitten habe; heute seien es aber die Regierungen, die die Rolle des Jaren übernommen hätten. Auf alle Fälle könne Frankreich derartige Bündnisse nicht als Sicherheitsfaktoren betrachten. Die wahre Sicherheit liege vielmehr in der Abrüstung und der Schiedsgerichtsbarkeit. Man müsse ein Europa aufbauen, das anders als dasjenige sei, das aus dem Versailler Vertrag geboren sei.

Von Blum wies darauf hin, daß sich Frankreich heute vor der Gleichberechtigung mit Deutschland befindet und vor dem Anfrühungsplan der gegenwärtigen Reichsregierung. Er erklärte, daß er und seine Anhänger die Gleichberechtigung als Grundprinzip für gerechtfertigt hielten, denn alle hätten ein Recht auf Gleichheit. Das sei zwar nicht juristisch, aber politisch und moralisch begründet. Ein Friedensvertrag sei kein Kontrakt, denn an der Wurzel jedes Friedensvertrages gebe es kein freies Bestimmungsrecht des Besiegten. Dennoch habe Frankreich in dem Friedensvertrage die Verpflichtung zur Abrüstung übernommen. Von Blum erinnerte hierbei daran, daß die französische Kammer am 8. Oktober 1919 eine sozialistische Entschließung angenommen habe, in der der Artikel 8 des Patates als Verpflichtung Frankreichs ausgelegt worden sei, abzurufen. Die Gleichberechtigungsforderung Deutschlands dürfe aber nicht zur Wiederaufrüstung führen. Diese Wiederaufrüstung könne nur durch eine allgemeine Abrüstung verhindert werden, die nach und nach zu einer Rüstungsgleichheit auf niedrigerer Grundlage führen müsse. Genau so gestaltet wie die Gleichberechtigung sei auch die Sicherheit. Gemisse halbamtliche Verlautbarungen ließen die Meinung aufkommen, als ob der französische Generalstab einer gewissen Aufrüstung Deutschlands eher zustimmen werde als einer Abrüstung Frankreichs, vorausgesetzt, daß zwischen Deutschland und den Siegerstaaten eine gewisse Spanne bestehen bleibe. Als von Blum auf verschiedene Zwischenfälle im obersten Landesverteidigungsrat hinwies, teilte Ministerpräsident Herriot mit, daß der französische Plan in Genf zum festgesetzten Zeitpunkt unterbreitet werde. Die Sitzungen des obersten Landesverteidigungsrates seien zwar oft bewegt gewesen; jeder habe seiner freien Meinung den Lauf gelassen. Zu Zwischenfällen sei es jedoch niemals gekommen. Von Blum wies dann auf den Locarnovertrag hin und auf die Bemühungen gewisser Kreise, immer verdicktere Sicherheitspläne zu suchen und dadurch bereits bestehende in ihrem Werte zu schmälern. Der Redner unterstrich dabei das Vertrauen, das Frankreich in die Unterstrich Englands setze.

Im weiteren Verlauf der außenpolitischen Aussprache der Kammer betrat Ministerpräsident Herriot unter großem Beifall die Tribüne. Er ging zunächst auf den Vorwurf Frankreichs ein, daß er überhaupt nach Lausanne gegangen sei. Aus Lausanne habe er jedoch drei Milliarden mitgebracht und vor allem das Ergebnis, daß zum erstenmal eine Verbindung zwischen den Reparationen und den interalliierten Schulden hergestellt worden sei.

Durch die Gleichberechtigungsforderung Deutschlands sei die Abrüstungskonferenz kompliziert worden. Die Behandlung der deutschen Forderung sei jedoch nicht von Frankreich herausbeschlossen worden, sondern die Abrüstungskonferenz selbst habe bestimmt, daß sie bei den kommenden Sitzungen zur Sprache komme. Gleichberechtigung sei übrigens eine sehr abstrakte Formel, die verschiedene Auslegungen

gebe. Die deutsche Forderung könne man dahin anlegen, daß Deutschland damit nicht nur bis auf das Niveau der anderen Mächte aufrüsten wolle, sondern nach eigenem Verlangen.

Die von Deutschland geforderte Gleichberechtigung, so wie sie in der deutschen Note enthalten ist, bedeutet eine Aufrüstung. Ich habe die deutsche Note, die von nebelhaften Formeln umgeben ist, mehrere Male gelesen. General von Schleicher hat in Erklärungen und Unterredungen seiner Auffassung freien Lauf gelassen. Deshalb kann auch ich das Recht in Anspruch nehmen, frei zu sprechen. Die deutsche Note fordert eine Herabsetzung der Militärdienstzeit auf sechs Jahre, die Aufrüstung der Reichswehr mit schwerer Artillerie und die Schaffung einer Bürgergarde von 10 bis 40 000 Menschen, die auf drei Monate verpflichtet werden. Es handelt sich also um eine Aufrüstungsforderung. England ist ebenfalls davon überzeugt, daß Deutschland aufrüsten will. Was aber besonders auffällt, ist, daß das Aufrüstungsprogramm Deutschlands, so wie es in der Note enthalten ist, das Programm des großen Generalstabs und dasjenige des General von Seeckt darstellt, d. h. die Schaffung von zwei Heeren. Die erste soll eine Angriffsmarine sein, die auf sechsjährige Dienstzeit verpflichtet wird und die andere eine Bürgergarde, die dazu bestimmt ist, den Schutz der Grenzen zu garantieren und gegebenenfalls Ersatz für die erste Armee zu stellen.

Nachdem Herriot noch mehrere Male darauf hingewiesen hatte, daß Deutschland aufrüsten wolle, ging er auf die Möglichkeiten ein, die für die Stärkung der Sicherheit gegeben seien. Man könne zwar zunächst daran denken, selbst aufzurüsten. Dies würde aber eine Verletzung der Verpflichtungen darstellen, die Frankreich übernommen habe. Ein Winkeln der Abrüstung würde einen Rüstungswettlauf zwischen Deutschland und Frankreich bedeuten. Die Frage sei dann, wer hierbei im Vorteil sei: Deutschland mit seiner Schwerindustrie und dem Rüstungspotentiale, oder Frankreich. Das schlimmste, was eintreten könne, sei, daß Frankreich isoliert gegenüber einem freien Deutschland dastehe. Wenn Frankreich den Weltkrieg gewonnen habe, so verdanke es dies einmal der Heldentätigkeit seiner Soldaten, dann aber auch seiner wunderbaren Unschuld.

Frankreichs Abrüstungsplan

Im weiteren Verlauf der Kammerdebatte gab Ministerpräsident Herriot den französischen konstruktiven Abrüstungsplan bekannt:

Frankreich würde für einen noch zu bestimmenden Zeitpunkt die Verallgemeinerung der Herabsetzung der kurzfristigen Dienstzeit für die im Mutterland stehenden Landstreitkräfte unter folgenden Bedingungen annehmen:

- 1) daß alle Formationen, die dieser Heeresorganisation zuwiderlaufen, wie die Reichswehr, aufgelöst und die Polizeistreitkräfte reglementiert würden;
- 2) daß die internationale Kontrolle organisiert und das Investigationsrecht obligatorisch einbezogen würde;
- 3) daß, um den Locarnovertrag zu ergänzen, ein regionaler Pakt für gegenseitige Hilfeleistung derart abgeschlossen würde, daß jede europäische Nation daran teilnehmen könne, und daß die auf diese Weise vorgehende Kollektivmacht streiche, um den Angriff zu unterdrücken, wobei diese Streitkräfte eine erste Staffelung von nationalen spezialisierten Kontingenten umfassen müßte, die sofort verfügbar wären und über ein mächtiges Material verfügten;
- 4) daß die Vereinigten Staaten Sicherheitsgarantien, wie sie sie selbst ins Auge gefaßt haben, bewilligen würden;
- 5) daß die Mitgliedstaaten des Völkerbundes sich verpflichten würden, alle Verpflichtungen aus Artikel 16 des Völkerbundespaktes zu erfüllen, und
- 6) daß das Schiedsgerichtsverfahren für alle Teilnehmer am Pakt obligatorisch sein würde.

Herriot schloß mit der Bemerkung, wenn dieser Plan abgelehnt werde, könne Frankreich nicht für das Scheitern der Konferenz verantwortlich gemacht werden.

Der Eindruck der Herriot-Rede in Berlin.

Berlin. (Zuspruch.) Die gekristete Rede Herriots über den französischen Abrüstungsplan wird in Berliner politischen Kreisen als eine bemerkenswerte Erklärung des führenden französischen Staatsmannes angesehen.

Inhaltsfassend könne zu der Rede Herriots gesagt werden, daß Deutschland Erörterungen über den französischen Abrüstungsplan durchaus für möglich hält, ohne einer endgültigen Entscheidung vorzugreifen. Die Voraussetzung für Deutschland ist und bleibt aber immer die Anerkennung der deutschen Gleichberechtigung.

Burg ist unser Gott, ein gute Wehr und Waffen!“ Er will uns aufrufen, Kämpfer zu sein für unseren protestantischen Glauben gegen die tosende Sturmflut der Gottlosenbewegung. Er will uns zurückführen zu der tiefen, unerlöschlichen Kraftquelle, die wir Protestanten besitzen: zurück zu Martin Luther.

Und geschicht das, dann mag ruhig die ganze Welt ein Worms sein. Wir werden uns nicht fürchten und für unsere christlichen Glauben Zeugnis ablegen. Geschicht das, dann wird ganz Deutschland noch einmal eine einzige Wartburg werden, an der für alle Zeiten das brandende, drüllende Meer der Gottlosenbewegung ohnmächtig zerfällt!